

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 46

Artikel: Zwänge
Autor: Regenass, René / Stauber, Jules / Flora, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWÄNGE

Ein Leben lang versucht der Mensch den Zwängen zu entkommen. Und da dies am Arbeitsplatz kaum möglich ist, so flieht er in die Freizeit. Nicht von ungefähr hat sich die Hobby-Industrie zu einem blühenden Wirtschaftszweig gemausert. Doch der Abtrünnige macht bald einmal die bittere Erfahrung: Auch in der Freizeit herrschen die Zwänge; sie werden zwar nicht hierarchisch diktiert wie im Geschäft, dafür durch freiwillige Konkurrenz. Jeder möchte die raffiniertere Hobelbank, das schönere Boot usw. Aus diesem Dilemma heraus entstand in neuester Zeit ein dritter Typus von Mensch, der sowohl den Arbeitszwang als auch den Freizeitzwang ablehnt: der sogenannte Aussteiger. Viele ordnen den Schriftsteller in diese Kategorie ein. Aber sind Schriftsteller überhaupt Aussteiger?

Betrachten wir also den Schriftsteller. Er ist ökonomisch gesehen ein Mischtyp: Künstler, Unternehmer, Sekretär, Typist, Bote, Vertreter, Interpret – alles in einer Person.

Fangen wir beim Künstler an. Der Schriftsteller lebt von seinen Ideen, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Hat er eine, scheint sie ihm gedanklich ausgereift, so setzt er sich an den Tisch und beginnt zu schreiben. Bereits ist er Künstler und Typist. Er ist noch mehr Typist, wenn er seinen Text – Kurzgeschichte, Erzählung, Roman, Gedicht, Drama – korrigiert und öfter umschreibt. Als Künstler lässt er sich mit Recht Zeit, durch nichts darf er sich drängen lassen. Doch hier taucht bereits ein erster Zwang auf: Wo-

von lebt der Schriftsteller in dieser Phase seines Lebens? Die Idee allein bringt noch lange kein Geld. Er muss also dafür sorgen, dass etwas für sein Portemonnaie abfällt, und diese Tätigkeit ist eigentlich die eines Unternehmers: Der Schriftsteller versucht, Kurzgeschichten an Zeitungen zu verkaufen, er schreibt Institutionen an und bittet um finanzielle Unterstützung. Als guter Sekretär verfasst der Schriftsteller auch ansprechende Briefe.

Hat er diese Arbeit erledigt, so nimmt er die Kuverts und bringt sie zur Post, macht vorher vielleicht noch in einer Papeterie Photokopien – der Schriftsteller ist sein Bote. Schickt der Schriftsteller endlich sein Werk, eben den Roman zum Beispiel, an einen Verlag, so wird er irgendwann einmal eine Antwort erhalten. Selbst wenn der Roman angenommen wird, so verlangt der Lektor meist Änderungen, die ausführlich diskutiert werden müssen. So reist der Schriftsteller an den Ort, wo der Verlag domiziliert ist, vertritt dort seinen Standpunkt möglichst gewandt, denn er will ja seinen Roman nicht neu schreiben. Der Schriftsteller wird zum Vertreter seines Produkts ...

Neben dem bereits erwähnten Zwang, Geld zu verdienen, so viel wenigstens, um einigermaßen existieren zu können, ergibt sich bei den Vielfach-Funktionen eine Unzahl weiterer Zwänge:

Der Schriftsteller hat wohl keinen Chef, ist aber weitgehend von einzelnen Personen abhängig: Feuilletonredaktoren, Lektoren, Verlegern, Buchhändlern, Stiftungsmitgliedern, Juroren ... Und da der freie

Schriftsteller meist keinen Arbeitsvertrag hat, ist er nicht nur frei, sondern auch noch vogelfrei. Er ist auf die Gunst der erwähnten Berufsvertreter angewiesen. Ein Lektor kann ohne weiteres ein Manuskript zurücksenden, niemand hindert ihn daran, nicht einmal eine fundierte Begründung muss er mitgeben. Die übliche Floskel lautet etwa: Leider passt Ihr inhaltlich sehr interessanter und gekonnt geschriebener Roman nicht in unser Verlagsprogramm ... Oder der Feuilletonredaktor ist dem Autor nicht gerade grün; dann kommen die Kurzgeschichten ebenfalls wieder in den Briefkasten: Leider sehen wir zurzeit aus Platzgründen keine Möglichkeit, Ihre Texte zu publizieren ...

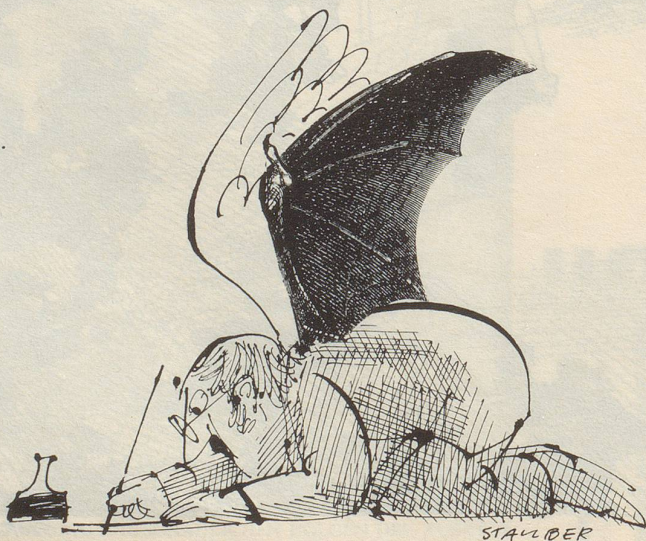
Der Schriftsteller sollte überall lieb Kind sein. Das liegt nicht jedem. Das Schreiben ist eine einsame Tätigkeit, die die Kommunikation nicht eben fördert, andererseits wird vom Schriftsteller als Person Originalität, Witz und Geselligkeit vorausgesetzt. Dies ist der Zwang, ja niemanden zu verärgern, bei den massgeblichen Leuten stets «gut angeschrieben» zu sein. Gesellschaftsclown zu spielen, das ist wahrhaftig nicht jedermanns Sache.

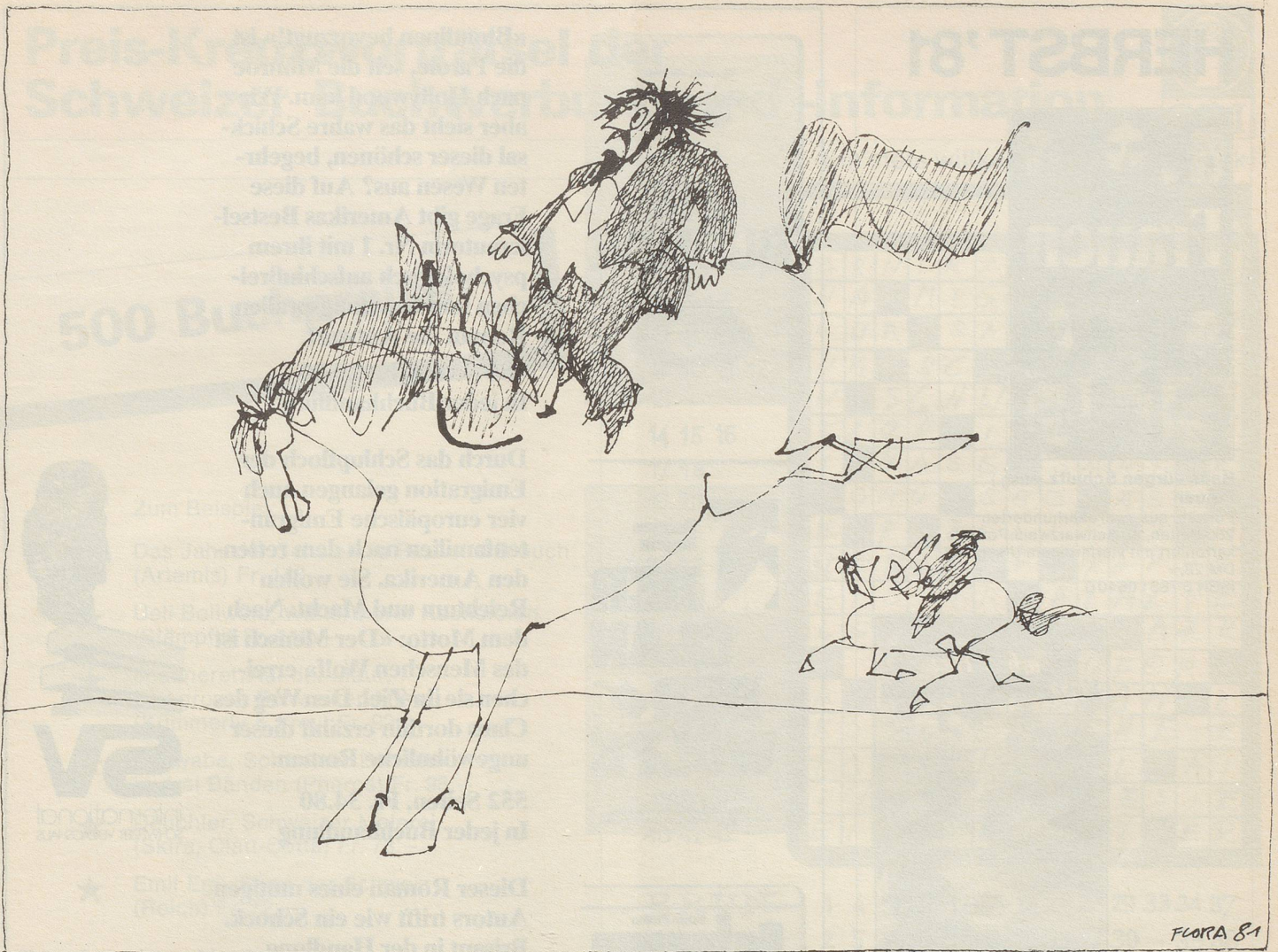
Nehmen wir nun an, der Roman «Alles läuft rund» habe bei Lektor und Verlag helle Freude und Begeisterung ausgelöst; das Buch wird gemacht und in den Buchhandlungen vertrieben, den Rezensenten zur Besprechung zugesandt.

Wehe, wenn die Kritiker das Buch verreißen wie die Wölfe ein Schaf! Wenn es etwa heisst: Schade, dass der Autor glaubt, unbedingt schreiben zu müssen ... Das Buch verkauft sich schlecht, der Buchhändler legt es unauffällig hinter und unter die Kasse, wo es verstaubt. Schlimm also, wenn ein Autor nicht die Gunst der Rezensenten genießt. Er ist bald ein toter Mann. Der Zwang, Erfolg zu haben, ist wohl der schlimmste aller Zwänge.

Doch selbst wenn die Rezensenten freudig in die Hände klatschen und die Buchhändler strahlen, so bleibt das Buch nichts anderes als ein Konsumartikel, richtet sich genauso nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, in diesem Fall nach der Aktualität des Stoffes und der Süffigkeit des Stils. Und da der Verlag keine karitative Institution ist, werden die Verkaufszahlen genau registriert, zum Schluss stellt sich dann die Frage: Hat das Buch Geld oder bloss rote Zahlen eingebracht? Bei einem Misserfolg wird es sich

ZWEI SEELN
WOHNEN, ACH!
IN MEINER BRUST...





PAUL FLORA: DER STÖRRISCHE PEGASUS

der Verlag zweimal überlegen, ob er vom selben Autor nochmals ein Buch verlegen möchte.

Aber auch bei Lesungen: Irgendwo in einem kleinen Ort gibt sich der Schriftsteller vor einem Häuflein Zuhörer alle Mühe, diesmal in der Funktion als Eigeninterpret, seine Arbeit möglichst gut und ohrgerecht an die Frau und an den Mann zu bringen. Der Blick nachher auf den Tisch, wo die Bücher zum Verkauf liegen, ist hingegen oft ein trauriger. Da stehen sich die Zuhörer hinaus, ohne ein Buch mitzunehmen. Fünfundzwanzig Franken für einen Roman sind eben viel Geld, besonders heute, wo alles teurer wird – Der Preis entspricht immerhin dem Gegenwert von etwa drei Whiskeys oder von knapp drei Kinokarten ...

Das ist der Absatzzwang.

Zweimal im Jahr ist die hohe Zeit des Buches: im Frühjahr, wenn die Schwalben kommen, und vor allem im Herbst. Dann rollt der Buchzirkus durch

die Lande und die Städte. Bei den Verlagen läuft alles auf Hochtouren: Prospekte müssen raus, die Buchhändler wollen mit Werbematerial versorgt werden, die Feuilletonabteilungen der Zeitungen lechzen nach Rezensionsexemplaren. Und der Gipfel des Rummels, die Apotheose sozusagen, ist die Frankfurter Buchmesse. Ein Raunen geht von Schriftsteller zu Schriftsteller: Gehst du auch? Gemeint ist eben die Frankfurter Buchmesse, das Mekka des Buches.

Hat der Verlag, in dem der Schriftsteller sein Buch herausgebracht hat, einen Stand, so wird die Anwesenheit des Autors gewünscht. Dort steht er dann, der Schriftsteller, mitten in einer furchtbaren Hektik, kommt sich einigermaßen verlassen vor, betrachtet die Gesichter, die an ihm vorbeiziehen, blickt ein wenig wehmütig dem Fernschteam nach, das gerade am übernächsten Stand mit dem berühmten Autor X ein Interview filmt. Am Abend gibt es die Verlagsempfänge und Verlagsfeste. Die Buchfetischisten sind unter sich. Das Elend

kann ertränkt werden. Und mit jedem Gläschen wird der Hoffnungsschimmer am Horizont ein bisschen breiter: Vielleicht bin ich das nächste Mal der Glückliche, der umworben wird ...

Hoffnung kann auch zum Zwang werden.

Ja, das sind so die Zwänge eines Schriftstellers. Nur einen Zwang gibt es für ihn nicht: Er muss keine Bürozeit einhalten, er kann den Tag einteilen, wie er will.

Doch Schreiben ist eine Leidenschaft, und ohne Leidenschaft geht es nicht. Das ist das Schöne am Schreiben: diese Sucht, sich an die Maschine zu setzen, der tägliche Versuch, die Angst vor dem weissen Blatt zu überwinden. Das entschädigt für viele Zwänge.

Deshalb: Das nächste Buch kommt bestimmt, allen Widrigkeiten zum Trotz. Schreiben: Das ist vielleicht der einzige Zwang – ein selbstgewählter ...